



03/2013

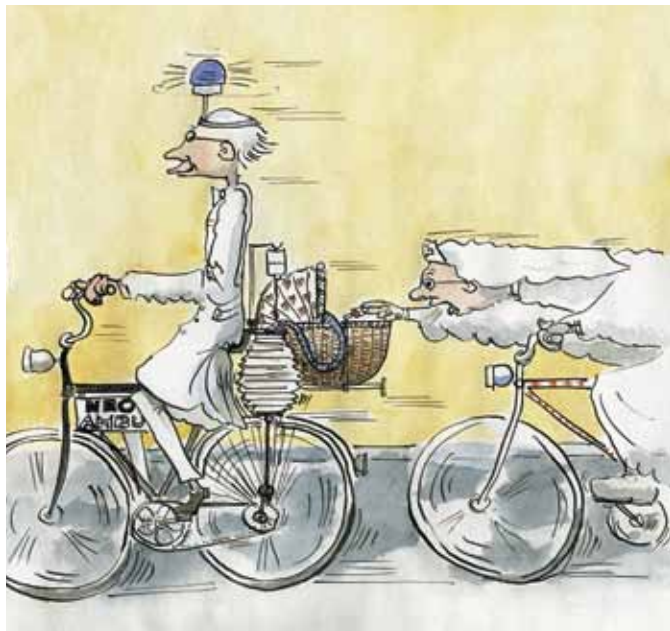
[www.kinderaerzteschweiz.ch](http://www.kinderaerzteschweiz.ch) [info@kinderaerzteschweiz.ch](mailto:info@kinderaerzteschweiz.ch)



**Intern**  
Jahresberichte

**Politik**  
Neues Epidemie-  
gesetz

**Fortbildung**  
Die Entwicklung der  
Bindungsbeziehung



## IMPRESSUM

### REDAKTIONSTEAM:

Dr. Laurent Duttweiler, Uznach; Dr. Stefanie Gissler Wyss, Neuendorf; Dr. Raffael Guggenheim, Zürich; Dr. Manuela Hany, Winterthur; Dr. Christian Knoll, Biel; Dr. Cyril Lüdin, Muttenz; Dr. Carsten Peters, Frauenfeld (Leitung); Dr. Nadia Sauter Oes, Winterthur; Dr. Rolf Temperli, Liebfeld

### HERAUSGEBERIN:

Verlag Praxispädiatrie GmbH,  
Badenerstrasse 21, 8004 Zürich

### ABO:

4 Ausgaben/Jahr: Fr. 48.– inkl. Porto (für Mitglieder inklusive)

### TITELFOTO:

[www.irisblende.de](http://www.irisblende.de)

### KORRESPONDENZ:

Kinderärzte Schweiz  
Badenerstrasse 21, 8004 Zürich  
Telefon 044 520 27 17, Fax 043 317 93 64  
[info@kinderarztesschweiz.ch](mailto:info@kinderarztesschweiz.ch), [www.kinderarztesschweiz.ch](http://www.kinderarztesschweiz.ch)

### INSERATE:

Dr. med. Cyril Lüdin, [cyril@luedin.eu](mailto:cyril@luedin.eu)

### GRAFIK, SATZ UND DRUCK:

Vogt-Schild Druck AG, CH-4552 Derendingen  
Auflage: 1450 Expl.  
Nächste Ausgabe: 04/2013  
Redaktionsschluss: 16. Oktober 2013



## VORSTAND/GESCHÄFTSSTELLE

5 Editorial

## INTERN

6 Eile mit Weile – Jahrestagung 2013  
10 Back to the future: Jahresbericht 2012/2013  
Kinderärzte Schweiz

## BERUFSPOLITIK

11 Besserer Schutz vor Epidemien dank neuem Gesetz

## FORTBILDUNG

12 Wahrnehmungsdiagnostik – Teil II  
Hören – Sehen – Blicken – Zählen  
16 Die Entwicklung der Bindungsbeziehung im ersten Lebensjahr – Bedingungen und Warnzeichen  
22 Liebe gute Geister vom A4

## FÜR SIE GELESEN

25 Anaphylaxie, Urticaria und Angioödem

## KURSE/WORKSHOPS/FORTBILDUNGEN

26 Kurse KIS

## SVUPP

28 Jahresbericht der Co-Präsidenten,  
Geschäftsjahr 2012–2013  
29 Kurse SVUPP

## LESERBRIEFE/HINWEISE

30 Macht [www.meineimpfungen.ch](http://www.meineimpfungen.ch) uns glücklich(er)?  
30 Die neue Ausgabe von «Baby & Kleinkind» ist da



## ■ HABEN SIE ANREGUNGEN, KRITIK ODER LOB?

Dann schicken Sie uns eine E-Mail an:  
[info@kinderarztesschweiz.ch](mailto:info@kinderarztesschweiz.ch)  
Wir freuen uns.

# Die Entwicklung der Bindungsbeziehung im ersten Lebensjahr

## Bedingungen und Warnzeichen

Eine gelingende Bindungsbeziehung in den ersten Lebensjahren ist ein zentraler Schutzfaktor für die gesunde Entwicklung von Kindern. In der Praxis stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit eine ausreichend gute Bindungsbeziehung zwischen Kind und Eltern entstehen kann. Weiterhin müssen wir wissen, welche Warnzeichen auf eine gefährdete und gefährdende Entwicklung hinweisen, um frühzeitig Hilfe und Unterstützung anbieten zu können.

**DR. BIOL. HUM.**  
**ANGELIKA**  
**SCHÖLLHORN**  
DOZENTIN MASTER-  
STUDIENGANG FRÜHE  
KINDHEIT  
PÄDAGOGISCHE HOCH-  
SCHULE THURGAU

Die Forschung zeigt, dass zwischen einer sicheren Bindungsbeziehung und einer gesunden Entwicklung im Kindesalter ein bedeutsamer Zusammenhang besteht (Grossmann, et al., 1989; Grossmann, 2004). Eine solche positiv wirkende Bindungsbeziehung zwischen Kindern und ihren Eltern entwickelt sich über die gelingende Gestaltung vieler alltäglicher Eltern-Kind-Interaktionen, beim Füttern, beim Wickeln, beim Baden und in der spielerischen Interaktion. Darin kann das Kind im günstigen Fall erfahren, dass die Eltern es im Umgang mit entwicklungsgemäss belastenden, verunsichernden oder ängstigenden Situationen unterstützen, bis es selbst ausreichende Bewältigungskompetenzen erworben hat. Zentrale Voraussetzungen für eine gelingende Bindungsentwicklung liegen also darin, dass Eltern die feinen Zeichen der Befindlichkeit ihres Babys erkennen und feinfühlig darauf antworten können.

### Die «Sprache» der Babys

*Tim, gerade drei Monate alt, wird ausgezogen. Er quengelt mit abgewandtem Kopf und reibt sich die Augen. Bei Veränderungen seiner Körperposition rudert er ausfahrend mit Armen und Beinen, ansonsten wirkt er eher steif. Seine Haut ist fleckig gerötet, seine Atmung immer wieder hörbar gepresst, zudem hat er Schluckauf.*

*Lara, im gleichen Alter, zeigt ein anderes Bild. Sie scheint beim Ausziehen wach und aufmerksam für ihre Umgebung. Immer wieder sucht sie den Blick ihrer Mutter, lächelt und vokalisiert dann im Austausch mit ihr. Wenn sie bewegt wird oder sich selbst bewegt, sehen wir weiche und gerundete Bewegungen. Ihre Haut wirkt rosig, die Atmung ist nicht hörbar.*

Wie in den Fallvignetten deutlich wird, können wir die Befindlichkeit von Kindern bereits ab der Geburt an ihrem körperlichen und emotionalen Verhaltensausdruck ablesen. Für die differenzierte Beobachtung wurden aus der Arbeit mit besonders stressanfälligen frühgeborenen Kindern vier psycho-physische Verhal-

tenssysteme beschrieben (Als, 1982). Diese reifen und entwickeln sich in einer vorgegebenen Reihenfolge und geben uns über die sogenannten «Feinzeichen der Befindlichkeit» Aufschluss, inwieweit Säuglinge und Kleinkinder zum aktuellen Zeitpunkt interaktionsbereit und offen für ihre Umwelt oder aber belastet sind. Sie entschlüsseln uns die Sprache der Babys.

- Das *autonome* oder *physiologische System*, über das Atmung, Körpertemperatur, Kreislauf und Verdauung reguliert werden, bildet den ersten Kern dieser Verhaltenssysteme. Einen gut regulierten Zustand des Kindes erkennen wir in diesem System beispielsweise an rosiger Haut und einer gleichmässigen, wenig hörbaren Atmung. Belastung kann sich durch gerötete, blasse, marmorierte oder wechselnde Hautfarbe, durch unregelmässige, gepresste Atmung oder Zittern zeigen.
- Innerhalb des *motorischen Systems* werden die Energetisierung, Tonusbalance und die Modulierung der Körperhaltung und -bewegung koordiniert. Kinder in einem balancierten Zustand zeigen weiche, gut modulierte Bewegungsabläufe bei einem mittleren Muskeltonus. Belastung äussert sich in einer schlaffen oder hoch angespannten Muskulatur beziehungsweise in einem wechselnden Tonus sowie durch unkoordinierte und ausfahrende Bewegungen.
- Die deutliche Differenzierung der *Wach- und Schlafzustände* von wacher Aufmerksamkeit über Schreien bis zum Schlaf bildet den dritten Meilenstein innerhalb dieses Entwicklungsmodells. Im ausgereiften Zustand sind die Erregungs- und Bewusstseinsniveaus klar unterschieden, die Übergänge an Zuständen wie Quengeln oder Dösen erkennbar. Zeichen einer guten Regulation des Kindes finden sich in einer stabilen emotionalen Balance, in der das Kind kleinere oder grössere Veränderungen gut abfangen kann. Belastung zeigt sich in einer brüchigen emotionalen Balance, in der die Verhaltenszustände abrupt oder

häufig wechseln, das Kind beispielweise von hoher Aufmerksamkeit direkt ins Schreien wechselt.

- Das *interaktive System*, das die kognitive Aufmerksamkeit und die soziale Aufgeschlossenheit beinhaltet, bildet das letzte Subsystem dieser Verhaltensorganisation. Befindet sich das Kind in einem ausbalancierten Zustand, kann es aufmerksam, aktiv und interessiert mit der Umgebung oder der Kontaktpersonen interagieren. Bei Belastung ist es zurückgezogen, nicht ansprechbar, unzugänglich oder auch erregt und «überwach».

Wie in *Abbildung 1* dargestellt, bietet das Modell in umgekehrter Reihenfolge die Grundlage für eine systematische Beschreibung kindlicher Reaktionen auf innere und äussere Stressfaktoren wie Müdigkeit oder Überstimulation. Überfordern Reize die Anpassungsfähigkeiten eines Säuglings innerhalb eines bestimmten Verhaltenssystems, so versucht er, sich auf dem darunter liegenden System wieder zu stabilisieren. Gelingt dies aufgrund anhaltender Stressreize nicht, ist das nächste Subsystem betroffen (Ziegenhain et al., 2004). Fühlt das Kind sich beispielsweise durch ein hohes Tempo beim Ausziehen gestresst, versucht es sich im interaktiven System zu regulieren, indem es den Blickkontakt unterbricht. Wird dieses Signal nicht wahrgenommen oder nicht als Zeichen der Belastung interpretiert, versucht das Kind auf der Ebene der Wach- und Schlafzustände sein Gleichgewicht wieder zu finden, beginnt beispielsweise zu quengeln. Folgt auch darauf keine Anpassung der Situation, können physiologische Belastungszeichen wie gepresste Atmung oder fleckig gerötete Haut sichtbar werden.

Darüber hinaus informieren uns Verhaltenszeichen darüber, ob das Kind in der jeweiligen Situation in der Lage ist, sein psychophysiologisches Gleichgewicht mithilfe selbstberuhigender Verhaltensformen aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen. Die Fähigkeiten des Kindes zur eigenaktiven Stabilisierung im Umgang mit Stressoren werden als *selbstregulatorische Kompetenzen* bezeichnet. Saugen und Nuckeln, das Zusammenführen von Händen und Füßen, Selbstberührungen oder die Suche nach Halt mithilfe von Gegenständen oder Personen helfen dem Kind, sich in der Situation zu stabilisieren. Dem gegenüber zeigt sich Belastung und Überforderung, indem das Kind beispielsweise den Blick oder den Kopf abwendet («Pause macht»), die Hand vor das Gesicht legt, Fäustchen macht, Finger oder Zehen spreizt, den Körper wegdreht, sich windet, sich überstreckt, sich von Arm oder Hand der Bezugsperson wegdrückt. Kinder sind je nach Temperament und Reife in unterschiedlichem Masse in der Lage, sich selbst zu regulieren. Gelingt die Selbstregulation noch nicht ausreichend, sind insbesondere Kinder im frühen Alter auf Hilfe und Unterstützung bei der Regulation ihres Verhaltens und ihrer Gefühle angewiesen.

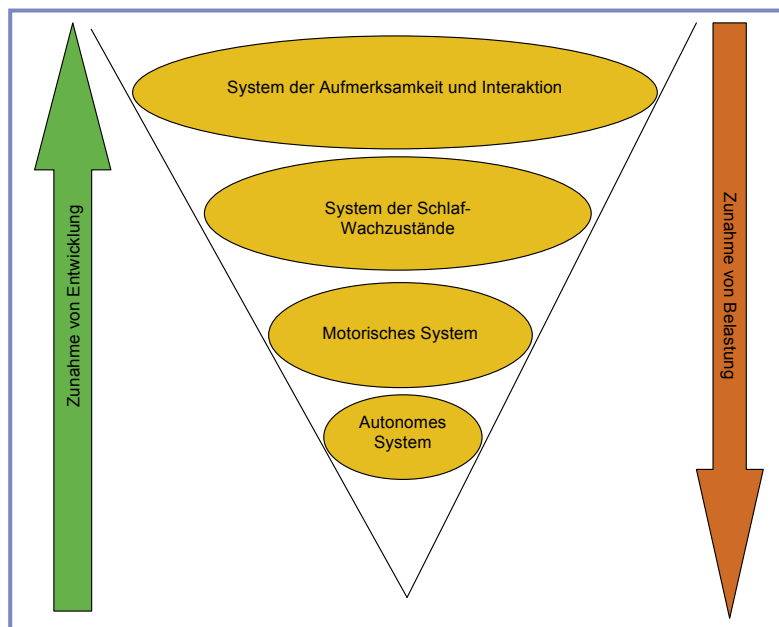


Abbildung 1: Die Verhaltenssysteme in einem Entwicklungs- und Belastungsmodell (nach Als, 1982).

Selbstverständlich gibt uns kein einzelnes der benannten Zeichen eine ausreichende Grundlage für die Einschätzung der kindlichen Befindlichkeit. Erst der Gesamtzusammenhang und das Zusammenwirken einzelner Verhaltensweisen stellen eine ausreichende Informationsbasis zur Beurteilung der aktuellen Situation des Kindes dar.

### Das Antwortverhalten der Eltern

Komplementär zu diesen Verhaltenssystemen des Kindes sind Eltern mit intuitiven elterlichen Kompetenzen (Papoušek et al., 2010) und der Fähigkeit zur Feinfühligkeit ausgestattet. Während die intuitiven elterlichen Kompetenzen vorwiegend auf die allgemein bei der Geburt vorhandenen Kompetenzen von Säuglingen und Kleinkindern ausgerichtet sind, entwickelt und zeigt sich die Feinfühligkeit im Kontakt und der Interaktion mit dem individuellen Kind. So meinen die intuitiven elterlichen Kompetenzen beispielsweise die universell zu beobachtende Tendenz von Erwachsenen, sich Neugeborenen auf den Abstand zu nähern, in dem Babys dieses Alters scharf sehen können oder die Mimik stark zu übertreiben, damit Babys sie erkennen und ausreichend differenzieren können. Diese Abstimmung wird durch die Besonderheiten des kindlichen Verhaltens und seines Aussehens ausgelöst («Kindchenschema»), erfolgt sehr rasch und wird von Eltern meist nicht bewusst erlebt und gesteuert.

Demgegenüber beinhaltet das Konzept der Feinfühligkeit zusätzlich interpretierende und damit dem Bewusstsein zugängliche kognitive Funktionen der Eltern. Es beschreibt die Fähigkeit der Eltern, Signale ihres spezifischen Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen auf die kindlichen Si-

gnale zu reagieren (Ainsworth, 1969). Eltern nehmen beispielsweise das Schreien ihres Babys wahr und interpretieren es im jeweiligen Kontext richtig (Hunger, Müdigkeit, Unwohlsein, Langeweile, ...). Sie reagieren prompt, das heisst innerhalb der Zeitspanne, in der das Baby einen Zusammenhang zwischen seinem Schreien und der Reaktion des Elternteils herstellen kann, mit entsprechenden Massnahmen wie füttern, schlafen legen, wickeln oder spielen. Die angemessene Reaktion entspricht dann dem geäusserten Bedürfnis, ist dem Alter des Kindes entsprechend und weder zu stark noch zu schwach. Im Beispiel des Schreiens aus Hunger bei einem dreimonatigen Baby wäre eine angemessene Reaktion der Eltern, wenn sie ihr Baby stillen oder mit der Flasche füttern, bis das Kind signalisiert, dass es satt ist. Feinfühligkeit ist damit eine vom Kind ausgehende Beschreibung der elterlichen Kompetenzen. Die Qualität der Feinfühligkeit misst sich im Ergebnis an den individuellen Reaktionen und Antworten des Kindes (Derkse & Lohmann, 2009).

In der Praxis zeigt sich, dass eine feinfühligkeits Reaktion von Eltern an unterschiedlichen Punkten erschwert oder beeinträchtigt sein kann. Auf der Ebene der *Wahrnehmung* ist es für die meisten Eltern einfach, deutliche Signale des Kindes wie Quengeln oder Schreien wahrzunehmen. Sehr viel anspruchsvoller sind die oben beschriebenen feinen Zeichen des Kindes im Rahmen des Alltagsgeschehens zu erkennen. Der gepresste Atem des Kindes oder die angespannten Finger und Hände können in einer Wickelsituation leicht übersehen werden.

Bei der *Interpretation* des kindlichen Verhaltens ist die Herausforderung oft noch grösser. Einzelne Verhaltensweisen können sehr unterschiedliche Bedeutungen haben. Durch Schreien kann das Baby unter anderem signalisieren, dass es hungrig oder müde ist, dass ihm etwas weh tut oder dass ihm langweilig ist. So kann es zu Missverständnissen in der Interaktion zwischen Eltern und Kind kommen. Wendet das Baby beispielsweise den Blick aus einem Zwiesgespräch ab, weil es viele Reize aufgenommen hat und nun eine Pause braucht, können Eltern dies entsprechend interpretieren. Sie warten dann ab, bis das Kind wieder einen balancierten Zustand erreicht hat und aus eigener Initiative in die Interaktion zurückkommt. Oder aber Eltern missverstehen das Wegschauen und interpretieren, dass die Interaktion dem Baby langweilig ist, es nach neuen Anregungen ausserhalb der Interaktion sucht. Diese Eltern werden versuchen, das Baby durch gesteigerte Aktivität wieder in den Kontakt zu bringen und das Baby mit noch mehr Reizen konfrontieren, auf die das Baby mit verstärkter Abwendung reagiert. So können ungünstige Entwicklungen ihren Anfang nehmen. Eine weitere Quelle von Fehlentwicklungen kann in einem eingeschränkten Interpretationsrepertoire und damit einseitigen Interpre-

tationen der Eltern liegen, beispielsweise wenn Eltern das Schreien ihres Säuglings ausschliesslich als Hungersignal interpretieren.

Auf der *Handlungsebene* ist die prompte und angemessene Reaktion unter anderem abhängig vom Entwicklungsalter und den individuellen Fähigkeiten des Kindes. Eltern reagieren beispielsweise rascher auf das Schreien ihres Säuglings und langsamer auf das Quengeln ihres Kleinkindes; der Trost wird für das Kleinkind eher verbal ausfallen und weniger durch direkten körperlichen Kontakt wie bei einem Säugling. Die Handlungsebene lässt damit ebenfalls viel Spielraum für Möglichkeiten elterlichen Verhaltens, und es ist im Einzelfall nicht immer leicht zu entscheiden, ob die Reaktion der Eltern als prompt und angemessen zu beurteilen ist. Nicht zuletzt hängt die Handlung der Eltern auch von ihren persönlichen Erziehungszielen und damit verbundenen gesellschaftlichen Normen und Erwartungen ab. Die bei uns weit verbreitete gesellschaftliche Idealvorstellung von möglichst selbstständigen und autonomen Menschen bewirkt, dass Eltern ihren nächtlich schreienden Säugling nach der Beruhigung frühzeitig wieder in dessen eigenem Bettchen schlafen legen. Demgegenüber wählen Eltern, die sich auf relationale (d.h. auf Verbundenheit orientierte) Erziehungsziele hin ausrichten, die Möglichkeit, den Säugling und auch das Kleinkind im elterlichen Bett schlafen zu lassen. *Tabelle 1* fasst die allgemeinen Kennzeichen feinfühligere und weniger feinfühligere Reaktionen der Eltern auf die Signale des Kindes zusammen.

Das alltägliche Zusammensein von Eltern mit ihren Kindern setzt sich aus entspannten und überfordernden Situationen, guten und schlechten Tagen, aus erholsamen und durchwachten Nächten zusammen. Gefühle wie Freude, Glück und Harmonie gehören ebenso dazu

**Tabelle 1: Feinfühligere und weniger feinfühligere Reaktionen der Eltern**

Feinfühligere Reaktion	Weniger feinfühligere Reaktion
Signale des Kindes ...	Signale des Kindes ...
... wahrnehmen,	... werden verzögert oder nicht wahrgenommen, die Wahrnehmungsschwelle der Eltern ist hoch.
... richtig interpretieren,	... werden unangemessen interpretiert, d.h. die kindlichen Signale werden missverstanden, einseitig oder verzerrt interpretiert.
... prompt beantworten,	... werden verzögert beantwortet, d.h. nicht in einem Zeitraum, in dem das Kind einen Zusammenhang zwischen seinen Signalen und der Reaktion der Eltern herstellen kann.
... angemessen beantworten.	... werden inadäquat beantwortet, d.h. die Reaktion der Eltern ist nicht angepasst an das signalisierte Bedürfnis des Kindes, das Entwicklungsalter oder die Kompetenzen des Kindes.

Tabelle 1: Feinfühligere und weniger feinfühligere Reaktionen der Eltern.

wie Überforderung und Ungeduld. Eltern reagieren vor diesen unterschiedlichen Hintergründen auf die Signale ihrer Kinder teilweise feinfühlig, teilweise werden Signale missverstanden oder auch übersehen. Für die Entwicklung einer guten Bindungsbeziehung ist entscheidend, dass Eltern überwiegend feinfühlig reagieren, dass sie insbesondere nach Missverständnissen oder schwierigen Situationen den Kontakt und die Balance in der Beziehung wieder herstellen und zu einer positiv geprägten Beziehung zurückkommen können. Um mit Winnicott (1953) zu sprechen: Eltern müssen nicht perfekt, aber «gut genug» sein. Kinder haben die Fähigkeit, sich trotz Belastungen gut zu entwickeln, «wenn die ungünstigen Bedingungen nicht zu lange andauern, nicht alle Entwicklungsbereiche betreffen und die Beeinträchtigungen nicht zu massiv sind» (Derksen & Lohmann, 2009, S. 95).

### Die Interaktion zwischen Eltern und Kindern im Entwicklungsverlauf

In den ersten Lebensjahren verläuft die Entwicklung von Kindern rasant. Damit wird ein weiteres wichtiges Kriterium für die gelingende Interaktion deutlich. Inwieweit gelingt es Eltern und Kind, sich an die ständig verändernden Anforderungen anzupassen und Übergänge gemeinsam zu meistern? Nach Crittenden (2006) steht beispielsweise während der ersten drei Monate die physiologische Regulation des Kindes im Mittelpunkt, um Interaktionen zwischen Kind und Eltern zu ermöglichen und allmählich zeitlich auszudehnen. Von drei bis sechs Monaten lernt das Kind, seinen Part in der Interaktion zu übernehmen, von den Eltern eingeräumte Pausen für den eigenen Beitrag zu nutzen und selbst wieder Pausen für die Eltern zu lassen. Zwischen dem sechsten und dem neunten Lebensmonat geht es darum, Interaktionen zeitlich, in der Art der Reaktion oder der Rolle zu variieren. Es folgen weitere Aufgaben wie die Aufmerksamkeit in der Interaktion gemeinsam auf etwas Drittes wie Spielobjekte oder die Umgebung zu richten (neun bis zwölf Monate), die Sprache ins Spiel zu integrieren (zwölf bis fünfzehn Monate), Konflikte zwischen Kind und Eltern zu regulieren (fünfzehn bis vierundzwanzig Monate) und die sprachliche Kommunikation und Aushandlung innerhalb der Beziehung zu entwickeln (ab zwei Jahren).

Zeigt das Kind im Rahmen dieser Entwicklungsaufgaben Belastungen, die es selbst nicht ausreichend regulieren kann, kommt den Eltern die Aufgabe zu, es zu unterstützen, sodass es wieder in einen gut balancierten Zustand kommen kann. Dieses Wechselspiel erfordert entlang der beschriebenen Entwicklungsschritte beständige Anpassungen. Über die feinfühlig unterstützende Interaktion lernt das Kind, sich zunehmend flexibler auf unterschiedliche Bedingungen einzustellen. Es lernt, seine physiologischen und emotionalen Erregungszustän-

de und sein Verhalten zu regulieren und Stress zu bewältigen (Ziegenhain et al., 2009). Gelingende oder weniger gelingende Interaktionen entwickeln sich damit aus dem gemeinsamen Beitrag der Mutter bzw. des Vaters und des Kindes. Die Abstimmung bzw. Nicht-Abstimmung zwischen den jeweiligen Signalen und Ausdrucksverhaltensweisen des Kindes und dem elterlichen Verhalten kann als mehr oder weniger gut gelingende Passung beschrieben werden (Brandstädter, 1985).

Zusammenfassend sind Säuglinge und Kleinkinder in hohem Masse abhängig und auf ihre Beziehungsumwelt angewiesen. Gleichzeitig gibt es jedoch eine grosse Bandbreite an Entwicklungsmöglichkeiten. Gelingende alltägliche Eltern-Kind-Interaktionen hängen davon ab, dass die kindlichen Kompetenzen weder entscheidend über- noch unterfordert werden.

### Ungünstige Entwicklungen und Warnzeichen in der Interaktion

In einer gelingenden Eltern-Kind-Interaktion werden die Eltern als sensitiv und die Kinder als kooperativ beschrieben (Crittenden, 2005). Sensitive Eltern passen ihr Verhalten an das Verhalten des Kindes an; beispielsweise zeigen sie ein angemessenes Handlungstempo, eine zugewandte Körperhaltung, sie verbalisieren Gefühle. Kooperative Säuglinge zeichnen sich durch eine mittlere emotionale Erregung aus, sie wirken freundlich, aktiv, einladend und zeigen interessierte Aufmerksamkeit für ihre Umgebung. Es gibt Hinweise auf ihr beständiges Engagement in der Interaktion und ihr Muskeltonus wirkt insgesamt weich und entspannt.

Dem gegenüber gibt es vielfältige Ursachen, warum sich Interaktionen zwischen Eltern und Kindern ungünstig entwickeln. Kinder bringen konstitutionelle Belastungen mit, sind beispielsweise zu früh geboren, in ihren Feinzeichen uneindeutig und schwer zu lesen. Andere Kinder sind aufgrund ihres Temperaments leicht irritierbar und können sich an die alltäglichen und wechselnden Anforderungen, beispielsweise beim Anziehen, schwer anpassen. Eltern haben, vielleicht auf der Grundlage biografischer Belastungen, einen geringen oder erschwerten Zugang zu ihren intuitiven elterlichen Kompetenzen. Oder sie sind aufgrund aktueller Belastungen in ihrer Feinfühligkeit eingeschränkt. Auf der Grundlage dieser Erschwernisse entstehen Muster in der Interaktion, in denen Eltern und Kinder nicht zu einem befriedigenden Austausch gelangen. Crittenden (ebd.) beschreibt verschiedene, häufig nicht offensichtliche Risiken in der Interaktion zwischen Eltern und ihren Säuglingen: Passive Freundlichkeit (Nicht-Responsivität) bei Eltern ist häufig gepaart mit Passivität oder Irritierbarkeit bei den Kindern. Auf offen oder verdeckt feindselige Eltern reagieren die Kinder überangepasst oder schwierig.

20

Die Nicht-Responsivität bei Eltern und die Passivität oder Irritierbarkeit bei den Kindern zeigen sich an Hinweisen in verschiedenen Bereichen:

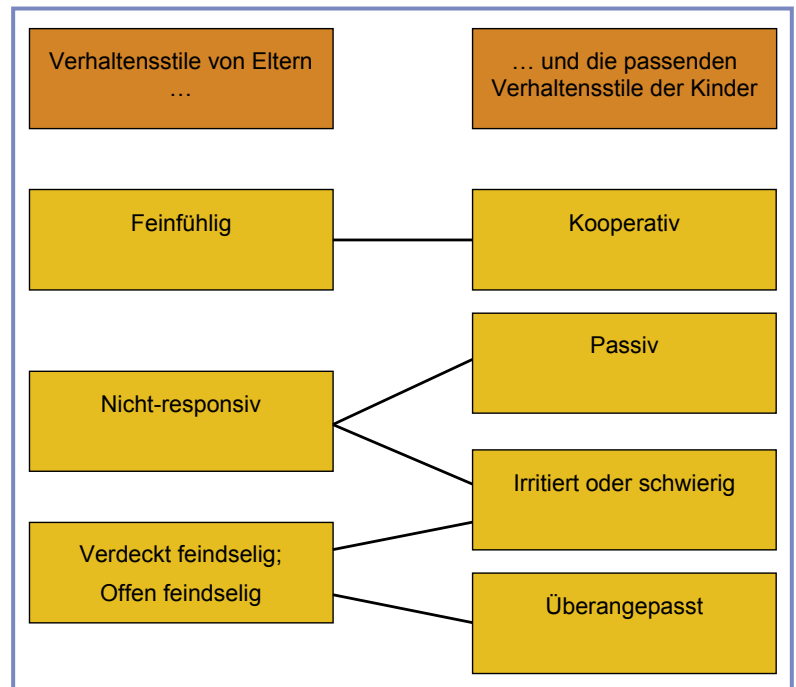
- *Nicht-responsive Eltern* sind sprachlich, mimisch und körperlich zurückgezogen. Sie schauen weg, schweigen, bieten wenig Körperkontakt an und zeigen wenig Aktivität in Bezug auf ihre Kinder.
- *Passiv reagierende Kinder* zeigen sich insgesamt niedrig erregt und ruhig. Ihr Gesichtsausdruck wirkt leer, die Mundwinkel hängend, sie initiieren wenig Kontakt. Sie zeigen wenig Aufmerksamkeit für ihre Umgebung, spielen nur eingeschränkt und tolerieren Umgebungseignisse ohne eigene Aktivität. Im Tonus wirken sie schlaff und hypoton.
- Manche *Kinder* wirken unter diesen Bedingungen im Kontakt *irritiert*, wenn ihre Signale und Kontaktangebote mehrfach nicht beantwortet werden. Sie drücken ihr Unwohlsein durch vermehrte Aktivität oder Jammern im Wechsel mit zurückgezogenem Verhalten aus.

Auch auf den offen oder verdeckt feindseligen Verhaltensstil von Eltern und überangepasstes oder schwieriges Verhalten von Kindern gibt es Hinweise:

- *Offen feindselige Eltern* beschimpfen beispielsweise ihre Kinder, starren sie an oder schütteln sie. Ihr Verhalten wirkt mehr oder weniger beängstigend.
- *Verdeckte Feindseligkeit der Eltern* ist demgegenüber schwerer zu erkennen. Sie zeigt sich unter dem Anschein der Freundlichkeit. Diese Eltern hänseln oder ärgern ihre Kinder, bieten beispielsweise ein Spielzeug an und ziehen es wieder weg, wenn das Kind danach greift, kneifen sie «im Spass» oder unterbrechen kindliche Aktivitäten abrupt.
- Die *überangepasst reagierenden Kinder* scheinen auf den ersten Blick emotional ruhig, bei genauerer Beobachtung zeigen sie jedoch ein hohes Erregungsniveau und sie wirken wachsam. Sie akzeptieren die intrusiven Verhaltensweisen der Eltern aktiv, zeigen unter Umständen jedoch Anzeichen von Furcht. Sie wirken in ihren Bewegungen gehemmt, oder, im frühen Säuglingsalter, starr angespannt, «eingefroren». Ihr Tonus kann als angespannt, aber ruhig beschrieben werden.
- Die als *schwierig* bezeichnete *Reaktion der Kinder* umfasst ein emotional hohes Erregungsniveau, die Kinder zeigen sich gesteigert aktiv. Sie vermeiden den Kontakt, sind abwehrend, widerständig und vermehrt ärgerlich. Bei Angeboten verweigern sie sich aktiv oder protestieren häufig. Im Tonus sind sie angespannt und insgesamt reaktiv.

(nach Crittenden, 2006)

Die in *Abbildung 2* dargestellten Verhaltensstile von Bezugsperson und Kind zeigen sich auf unterschiedli-



**Abbildung 2:**  
Interaktionsmuster  
zwischen Eltern  
und Kindern (nach  
Crittenden, 2006).

chen Ausdruckskanälen. Gesichtsausdruck, Tonfall, Körperhaltung bzw. Körperkontakt und Gefühlsausdruck weisen auf die affektiven Aspekte der Interaktion hin, während die zeitliche Aufeinanderfolge und die Kontingenz in der Interaktion, die Steuerung der Aktivität und die Wahl einer entwicklungsangemessenen Aktivität kognitive Aspekte der Interaktion beinhalten (Crittenden, 2005). Für die Beurteilung der Passung zwischen Eltern und Kind liefern diese Ausdruckskanäle wichtige Hinweise: Entsprechen sich der Gesichtsausdruck der Mutter und der des Kindes? Oder zeigt die Mutter ein strahlendes Lächeln, während das Kind traurig wirkt? Wirken Mimik und Tonfall abgestimmt oder diskrepant? Ist der Gefühlsausdruck positiv oder negativ oder schwankend?, usw. Entsprechungen oder Diskrepanzen zwischen Elternteil und Kind können dabei wichtige Hinweise auf die Dynamik der Interaktion und die Verhaltensstile von Eltern und Kind geben.

Die beschriebenen Konstellationen in der Interaktion zwischen Eltern und Kind stellen in milder Form zunächst keine Gefährdung für das Kind dar. Sie sind für das Kind weniger günstige Entwicklungsbedingungen und können kompensiert werden. In Kombination mit anderen Belastungsfaktoren und auf längere Sicht können sich jedoch negative Folgen für die Entwicklung des Kindes zeigen. Jede dieser Formen birgt zudem spezifische Gefahren der Entgleisung, wenn weitere Belastungen für die Familie auftreten und keine geeignete Hilfe und Unterstützung angeboten wird. Während dann in nicht-responsiv/passiven Eltern-Kind-Paaren das Risiko der Vernachlässigung gegeben ist, laufen kontrollierend/schwierige Interaktionen insbesondere Gefahr, in

Misshandlungen zu entgleisen. Vernachlässigung und Misshandlung stellen dabei die Endpunkte einer Entwicklung dar, in deren Verlauf die sich entwickelnde Bindungsbeziehung zwischen Eltern und Kind schrittweise entgleist (Ziegenhain et al., 2007). In der Regel zeigen sich bereits lange vorher die beschriebenen Hinweise auf den nicht gelingenden Kontakt zwischen den Eltern und dem Kind.

### Unterstützung und Hilfe

Die Beobachtung und Einschätzung der Interaktion zwischen Eltern und ihrem Säugling bieten in der kinderärztlichen Begleitung die Chance, Belastungen und ungünstige Entwicklungen frühzeitig wahrzunehmen. Je nach Bedarf kann die Familie dann im kinderärztlichen Rahmen unterstützt oder in ein geeignetes Angebot vermittelt werden.

In vielen Konzepten der Frühen Hilfen ist die Stärkung der kindlichen und der elterlichen Kompetenzen ein zentrales Ziel. Auch in Familienbildungsprogrammen und Eltern-Säuglings-Beratungen wird der Fokus häufig auf die kindlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die elterlichen Ressourcen und die Beziehung zwischen Eltern und Kind gelegt.

Netzwerke Frühe Hilfen, wie sie in vielen Kommunen inzwischen initiiert wurden, vernetzen und koordinieren die unterschiedlichen Angebote und Träger, insbesondere aus dem Gesundheitswesen und der Jugendhilfe. Mit dem Ziel, Familien frühzeitig, niedrigschwellig und passgenau zu unterstützen, bieten sie Fachpersonen eine Plattform, systematische Wege zu ergänzen und weiterführenden Angeboten zu knüpfen. Das Spektrum reicht dabei von primärpräventiven Angeboten wie Hebammenhilfe oder Mütterberatung bis zu spezialisierten Angeboten im teilstationären und stationären Bereich.

Für ein Risikoscreening zum Einsatz im Umfeld der Geburt hat Heinz Kindler (2009) im Rahmen des Projektes «Guter Start ins Kinderleben» den sogenannten «Anhaltsbogen für ein vertiefendes Gespräch» entwickelt. Anhand von fünf Punkten, die eine erhebliche Bandbreite möglicher Risikofaktoren abdecken, entstand ein einfach und schnell auszufüllendes Grobscreening, das sich auch für den Einsatz in der kinderärztlichen Praxis eignet. Das Instrument soll insbesondere die Qualitätskriterien Zuverlässig (Reliabilität), Vorhersagestärke (prädiktive Validität) und Praktikabilität erfüllen. Es bietet eine Grundlage, den potenziellen Bedarf für Hilfe und Unterstützung im Gespräch mit den Eltern zu thematisieren und Übergänge zu möglichen Anbietern einzuleiten.

Letztlich zeigt sich, dass der weitaus grösste Teil der Kinder sich positiv beziehungsweise unauffällig entwickelt. Viele Eltern sind jedoch unsicher in der Erziehung ihrer Kinder (Deutsche Shell, 2000) oder bringen gar

Belastungen mit. Mit dem Wissen um die Feinzeichen der Befindlichkeit von Säuglingen und Kleinkindern und um die Bedingungen der Interaktion zwischen Eltern und Kindern können Eltern unterstützt werden, die Sprache ihrer Babys zu verstehen und eine angemessene Antwort darauf zu geben. Damit kann ein wichtiger Beitrag zur gesunden Entwicklung der Kinder geleistet werden. ■

### LITERATUR

- Ainsworth M. & Wittig B. (1969). Attachment and exploratory behaviour of one-year-olds in a strange situation. In: Foss B (Hg.): Determinants of infant behaviour. Bd 4. London: Methuen.
- Als H. (1982). Towards a synactive theory of development: Promise for the assessment of infant individuality. *Infant Mental Health Journal*, 9, 653–677.
- Brandstädter J. & Gräser H. (1985). Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne. Göttingen: Hogrefe.
- Crittenden P.M. (2005). Der CARE-Index als Hilfsmittel für Früherkennung, Intervention und Forschung. *Frühförderung interdisziplinär* 24/3, 99–106. München: Ernst Reinhardt.
- Crittenden P.M. (2006). CARE-Index Infants und CARE-Index Toddlers. Unveröffentlichte Coding Manuale für die Weiterbildung.
- Derksen B. & Lohmann S. (2009). Baby-Lesen. Die Signale des Säuglings sehen und verstehen. Stuttgart: Hippokrates.
- Deutsche Shell (Hrsg.) Jugend 2000 (2000). 13. Shell Jugendstudie. Opfaden: Leske & Budrich.
- Grossmann K.E., Fremmer-Bombik E., Friedl A., Grossmann K., Spangler G. & Suess G (1989). Die Ontogenese emotionaler Integrität und Kohärenz. In: E. Roth (Hrsg.): Denken und Fühlen. Berlin: Springer, 36–55.
- Grossmann K. (2004). Bindung. Das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kindler H. (2009). Wie könnte ein Risikoinventar für frühe Hilfen aussehen? In: Meysen T., Schönecker L., Kindler H.: Frühe Hilfen im Kinderschutz. Rechtliche Rahmenbedingungen und Risikodiagnostik in der Kooperation von Gesundheits- und Jugendhilfe. Weinheim, München: Juventa.
- Papoušek M., Schieche M., Wurmser H. (2010). Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen. Bern, Göttingen: Hans Huber
- Winnicott, D. (1953). Transitional objects and transitional phenomena, *International Journal of Psychoanalysis*, 34: 89–97.
- Ziegenhain U., Fries M., Bütow B., Derksen B. (2004). Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe. Weinheim, München: Juventa.
- Ziegenhain U., Fegert J.M., Ostler T., Buchheim A. (2007). Risikoeinschätzung bei Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im Säuglings- und Kleinkindalter. Chancen früher, beziehungsorientierter Diagnostik. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 410–428.
- Ziegenhain U., Gebauer S., Ziesel B., Künster A.K., Fegert J.M. (2009). Die Chance der ersten Monate. Feinfühligkeit Eltern – gesunde Kinder. Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm.